

Gesamtüberblick über die polnische Tagesliteratur.

42. Woche für die Zeit vom 17. bis 23. Oktober 1902.

Posen, den 28. Oktober 1902.

Aus den Blättern der Provinz Posen.

Aus Nr. 462 des Dziennik Poznański
vom 16. Oktober 1902:

Die englische Presse und die polnische Frage in Preußen.

Die deutschen Tagesblätter haben aus Anlaß des angekündigten Besuches der Burengenerale in Berlin sehr beachtenswerthe Aeußerungen, welche die englische Presse hinsichtlich der polnischen Frage gebracht hat, mit Stillschweigen übergangen.

Wie bekannt, haben die englischen Tagesblätter auf die Nachricht hin, der deutsche Kaiser wolle die Burengenerale in besonderer Audienz empfangen, einen Schrei der Entrüstung angestimmt. Sie schrieben, der deutsche Kaiser gebe dadurch, daß er die Feinde des englischen Volkes empfangt, gegen England feindliche Empfindungen zu erkennen. Um dieser Audienz hinderlich zu sein, haben die englischen Blätter die Sache so dargestellt, als ob der Empfang der Buren durch den deutschen Kaiser dasselbe bedeuten würde, wie ein Empfang einer Deputation preussischer Polen durch den englischen König. Dieses letzte Argument sollte in Berlin einen besonderen Eindruck hervorrufen und dazu beitragen, daß in den maßgebenden Kreisen beschlossen würde, die Burengenerale dem deutschen Kaiser nicht vorzustellen.

Die Polen bedürfen nicht des Empfanges seitens des englischen Königs. Auf uns blickt die ganze Welt und besonders das gesammte, riesengroße Slaventhum, welches heutzutage die größte Macht darstellt. Wir brauchen durchaus nicht nach der deutschen Gnade zu streben. Es wird vielleicht binnen Kurzem der Augenblick kommen, wo uns die Deutschen mit Gewalt um die Verjöhnung anflehen werden. Und die Deutschen werden sogar polnisch sprechen, nur, um sich bei uns anzuschmeicheln. Deshalb hoch die Herzen! Wir werden sicher nicht verloren gehen!

Aus Nr. 243 des Dziennik Poznański
vom 21. Oktober 1902:

Das Jubiläum der Marie Konopnicka.

In dem längeren Artikel über den Verlauf der Feier heißt es u. A.:

Zahlreich sind die Deputationen aus dem Posenschen erschienen, sie waren vertreten durch 20 Damen und 2 Herren. Im Namen des Vereins „Warta“ überreichte Fräulein Angelika Tulodziecka einen Strauß aus Weizenähren mit Schleifen, auf denen sich folgende Widmung befand: „Unsere r

Volksdichterin, die uns den Weg zur Arbeit und Opferwilligkeit gezeigt hat, sendet zu ihrem silbernen Jubiläum Grüße der Verein „Warta“.

Fräulein Anna Omanowska überreichte eine Adresse der Posener Schulkinder, die 500 Unterschriften enthielt; außerdem waren Vertreterinnen der Frauen Posens und des Frauen-Lese-Vereins erschienen. Aus Beuthen erschienen zahlreiche Schlesierinnen. Als sich diese dem auf der Bühne für die Dichterin errichteten Empfangszelt näherten, stand die Konopnicka auf, ging ihnen mit offenen Armen entgegen, drückte sie an ihre Brust und weinte Freudenthränen. Auch den Augen der Frauen entrannten Thränen.

Weiter erschienen folgende Abordnungen: der polnischen Kolonie in Berlin, des polnischen Emigrantenthums in Rapperswill (Anführer Dr. Lewakowski), der Jugend in Batignoles, des Komitees zur Konopnicka-Feier in Lemberg, der Bezirksräthe von Bialsk (Anführer Marschall Dr. Lazariski), der Frauen in Lemberg, der Frauen in Rent und in Brzeska, der Frauen-Abtheilung des Volksschul-Vereins in Lemberg, des Vereins für Frauenarbeit in Kolomy, des Lesevereins in Lemberg, der Jugend in Lemberg, der Brüderschaft zur Unterstützung der Akademiker in Lemberg, der Kreisschule in Moskow, des Vereins Elfteria in Lemberg, der Stadt Bodgorz. Ferner haben Glückwünsche überreicht: Kinder aus Oberschlesien, die Veteranen von 1863.

Im Namen der Helene Modrzejewska überreichte Fräulein Anna Freegow einen prächtigen Strauß.

Nachdem alle Abordnungen ihre Angebinde überreicht hatten, nahm Fräulein Marie Konopnicka das Wort und sprach in warmen Worten den Dank für die ihr bereitete Ehrung aus.

Die Versammelten brachten der Konopnicka ein Hoch aus und sangen das Lied: „Boże coś Polskę“ („Gott, Der Du Polen“).

Aus Nr. 459 des Kuryer Poznański
vom 12. Oktober 1902:

Laßt uns nach dem Westen gehen.

Die Ansicht der galizischen Presse über unsere nationalen Pflichten können wir in verschiedenen Punkten nicht theilen.

So stellt z. B. der Krakauer Głos Narodu ein originelles Projekt über die Ansiedelung der Polen in Ruthenien auf. Das wäre doch nur Wasser auf die Mühle der Hakatisten! Demnach wäre das antislawische Gefühl in den Polen immer noch stärker, als die Idee des Widerstandes gegen das Eindringen des Deutschthums.

Es wäre besser, wenn die galizischen Polen daran dächten, daß sich schon der zehnte Theil ihrer großen Besitztümer in jüdischen Händen befindet. Mögen sie erst diese aus den Händen der fremden Eindringlinge befreien.

Außerdem befindet sich in Galizien eine bedeutende Anzahl größerer Güter in deutschen Händen. Das ist natürlich den dortigen Polen kein Dorn im Auge. — Und erst in Oesterreich-Schlesien! Dort befindet sich kein einziges größeres Besitzthum in polnischen Händen. Das ist offenbar auch ganz in der Ordnung. Denn der Deutsche ist doch der Herr, der Pole der Diener und der ruthenische Bruder der Diener des Dieners! Solchen Ansichten begegnet man leider noch sehr oft in Galizien.

Die historische Nemesis hat sich an uns für die Abtretung der Hälfte des westlichen Polens an die Deutschen und die Unterjochung des uns brüderlich verwandten Ruthenien doch gewiß genug gerächt. Aber bei uns hat man zum Theil auch hieraus keine Lehre gezogen. Um die polnische Erde haben wir uns wenig gekümmert und kümmern uns auch heute noch nicht genug darum.

Allein in Ruthenien wird fast jeder Morgen Landes zu einer wirklichen Staatsfrage. Mögen daher die Sakatisten vor Freude tanzen und singen, denn die Polen ebnen ihnen selbst den Weg.

Wir dagegen rufen und werden rufen: nach dem Westen, nach dem Westen, denn „periculum in mora“.

Aus Nr. 243 des Goniec Wielkopolski

vom 21. Oktober 1902:

Das Wahlkomitee für die Stadt Posen

übermittelte an den Reichstagsabgeordneten für den Wahlkreis Posen, Herrn Bernhard v. Chrzanowski in Posen folgende

Erklärung.

Posen, den 18. Oktober 1902.

An den Abgeordneten,
Herrn Rechtsanwalt Bernhard v. Chrzanowski
in Posen.

Auf Grund des am 16. d. M. in unserer Vollsitzung gefaßten Beschlusses beehren wir uns, Ew. Hochwohlgeboren nachstehende Erklärung zu unterbreiten:

In Erwägung

- 1) daß die von Ihnen in dem Schreiben an den Kurier Poznański, in der neuen Zolltarifvorlage eingenommene Stellung dem in der im März 1901 stattgefundenen Generalversammlung den Posener Wählern gegebenen Versprechen und der Erklärung vollständig entspricht,
- 2) daß der „offene Brief“ bei einem Theil der Presse Ew. Hochwohlgeboren den Vorwurf zugezogen hat, als wäre er aus persönlichen Beweggründen geschrieben, während wir in ihm die Ankündigung der Erfüllung Ihrer Abgeordnetenpflicht und der uns gegebenen Versprechungen erblicken,
- 3) daß Ew. Hochwohlgeboren, in der betreffenden Sitzung der polnischen Reichstagsfraktion gegen den Zolltarif stimmend, das wirtschaftliche Interesse einer großen Mehrheit der Wähler einer Stadt, die wir zu vertreten die Ehre haben, in Schutz genommen hat,

sprechen wir Unterzeichneten Ew. Hochwohlgeboren unseren Dank aus und den Worten der Anerkennung fügen wir ein solidarisches und feierliches Vertrauensvotum hinzu.

Mit der größten Hochachtung verbleiben Ew. Hochwohlgeboren ergebenste Diener.

Das Wahlkomitee für die Stadt Posen.

Dr. Rozuszkiewicz, Vorsitzender.

M. Kaniasty, stellvertretender Vorsitzender.

Carl v. Rzepecki, Kassirer.

Stephan Chociszewski, Schriftführer.

Stanislaus Chmielewski. Waclaw Dolacki.

Andreas Janowicz. Johann Raab.

Theodor Krause. Joseph Ruzaj. Zenon Lewandowski.

Johann Mager. Maximilian Musial.

Bronislaus Roszkiewicz. Stanislaus Offierski.

Stanislaus Piskner. Casimir Poturalski.

Joseph Solecki. Stanislaus Stolpe.

Ignaz Szafran. Anton Szczaniecki. Anton Teski.

Casimir Wendland. Severin Wrzesinski.

Ignaz Zamiara.

Aus Nr. 232 des Goniec Wielkopolski

vom 8. Oktober 1902:

Betrifft die Berufsgenossenschaften.

Die Berufsgenossenschaften wecken bei uns kein geringes Interesse. Die Sozialdemokraten haben starke Vereine, deren Organisation den Arbeitern angeblich helfen und sie vor der Ausbeutung schützen soll. Sie betrachten jedoch ihre Vereine als Mittel zu ihren weiteren utopistischen Zielen und deshalb sind diese Vereine für den polnischen Arbeiter gefährlich, denn er läuft dort Gefahr, nicht nur seinen Glauben, sondern auch seine Nationalität einzubüßen.

Die Zentrumsparthei hat ebenfalls eine Vereinsorganisation. Sie will mit ihren Vereinen den Sozialdemokraten entgegentreten und die Arbeiter unter der Fahne des christlichen Sozialismus zu mächtigen Vereinen zusammenschließen. Uns kann diese Organisation insofern sympathischer sein, als sie sich auf katholische Grundsätze stützt. In nationaler Hinsicht ist sie jedoch nicht minder gefährlich, denn sie bringt den polnischen Arbeiter immerhin in die Gefahr, von einem deutschen Verein abhängig zu sein. Da nun das Zentrum eine Menge Germanisatoren der gefährlichsten Art in seiner Partei hat, nämlich Germanisatoren im geistlichen Gewande, welche einen großen Einfluß auf die Arbeiterklassen ausüben, so bieten die Zentrumsvereine keine genügende Gewähr dafür, daß in ihnen das Nationalgefühl geachtet und erhalten bleibt. Das Zentrum will den polnischen Arbeiter in seine Vereine hineinziehen, um ihn vor den sozialistischen Einflüssen zu schützen, es verspricht ihm sogar, seine nationale Eigenart zu achten, doch können wir an die Aufrichtigkeit dieser Versprechungen unmöglich glauben, indem wir täglich greifbare Beweise der gefährlichen Thätigkeit der Zentrumsgermanisatoren vor Augen haben. Den polnischen Arbeitern wurde die Gründung eines polnischen Genossenschaftsorgans versprochen, doch ist bis jetzt, obwohl die Genossenschaften die erforderlichen Mittel besitzen, ein derartiges Organ nicht vorhanden.

Es giebt unter uns Pessimisten, welche an die Möglichkeit der Gründung einer starken polnischen Berufsgenossenschaft, welche im Stande wäre, dem polnischen Arbeiter bei seinem Bestreben, sich seine Lebenslage, sei es auf dem schiedsgerichtlichen Wege,

sei es im äußersten Nothfalle durch Arbeitseinstellungen, erfolgreich, unter die Arme zu greifen, nicht glauben wollen. Und gerade diese Bessimisten dringen darauf, sich dem Centrum anzuschließen, diesem Centrum, welches uns Polen am meisten mit dem Verlust der Nationalität bedroht und deshalb haben wir von dieser Seite mehr Gefahr, als von dem preußischen System, zu befürchten. Wer in dieser Beziehung noch im Zweifel sein könnte, mag sich unsere Verhältnisse an der Grenze ansehen und ihm werden sich sicherlich die Augen öffnen. Wenn nun auch die Gründung einer starken Berufsgenossenschaft mit großen Schwierigkeiten verbunden sein könnte, dürfen wir uns vor derselben nicht fürchten, sondern müssen alle unsere Kräfte anstrengen, um den polnischen Arbeiter so zu organisiren, daß er nicht nöthig hat, sich nach sozialdemokratischen oder Centrumvereinen umzuschauen. Dies ist zwar ein schwierigerer, aber ein sicherer Weg, um den polnischen Arbeiter aus fremder Abhängigkeit herauszureißen.

In Beuthen in Oberschlesien besteht ein christlicher Arbeiterverein, welcher jedoch vom Centrum nicht unterstützt wird, im Gegentheil das Centrum giebt sich Mühe, ihm im eigenen Interesse entgegenzuarbeiten. Daß das Centrum in dieser Weise verfährt, kann man begreifen, aber es ist schwer verständlich, daß einige Blätter in Oberschlesien, wie der *Katolik*, der *Dziennik Slonski*, ja sogar — was sehr auffallen muß — die *Gazeta Opolska*, den polnischen Arbeiter zu den Centrums-Parochialvereinen drängen! . . .

Mit Recht tritt hiergegen der *Gornosloneczak* auf, welcher ein sowohl in politischer, als auch in gesellschaftlicher Beziehung selbständiges Volk schaffen will. Daß diese Aufgabe eine schwierige ist, das unterliegt keinem Zweifel, doch steht es sicherlich fest, daß sie durchgeführt werden kann. In Oberschlesien ist deshalb unter den polnischen Blättern ein Streit entstanden. Der *Gornosloneczak* wollte den Kampf vermeiden und sich mit dem *Katolik* verständigen, der letztere wies jedoch die Vorschläge zurück. Der *Gornosloneczak* schreibt u. A.: Obwohl der christliche Arbeiterverein in Beuthen viele Mängel aufweist und noch weit davon entfernt ist, mit der Bezeichnung einer Berufsgenossenschaft beehrt werden zu können — wie sich der *Katolik* und der *Dziennik Slonski* über ihn ausdrücken — bildet er immerhin eine nationale Errungenschaft des obereschlesischen Arbeiters. Wir müssen uns deshalb freuen, daß wir in Schlesien wenigstens einen Anfang der Arbeiter-Organisation besitzen, welcher entwickelt und vervollständigt werden muß und wir werden dann eine unabhängige, selbständige Arbeiterorganisation haben, von welcher in vielen Fällen das Wohl und Wehe unserer Arbeiter abhängen wird.

Um unseren Arbeiter wetteifern sogar drei deutsche Parteien, welche ihn zu ihren Arbeiterorganisationen hinüberziehen wollen. Die Sozialdemokraten und die deutschen Freisinnigen, welche anscheinend Hand in Hand gehen werden und das deutsche Centrum. Die Sozialdemokraten und die Freisinnigen brauchen wir nicht übermäßig zu fürchten, denn unser Volk ist nicht mehr so unwissend, daß es sich von dem ersten, besten Eindringling einfangen lassen und ihm seinen sauer erworbenen Groschen anvertrauen sollte. Um so gefährlicher sind für uns die Centrumparteiler, welche, wie sie es in ihrem Blatte, dem *Robotnik* (Der Arbeiter) ankündigten, in diesem Monat eine starke Agitation entwickeln werden, um möglichst viele Arbeiter an

sich zu ziehen. Die Gefahr ist eine um so größere, als sie nicht so leicht erkannt werden kann. Die Arbeit des Centrums wird sich für gewöhnlich in folgender Weise darstellen: In der Kirche wird der Herr Pfarrer oder der Kaplan bekannt machen, daß an dem und dem Tage, zu der oder der Stunde, an dem oder dem Orte, in dem oder jenem Lokal eine Versammlung zwecks Gründung eines Arbeitervereins stattfinden werde. Selbstverständlich werden sich zu der Versammlung viele Menschen einfinden, denn es werden dort Geistliche, natürlich polnische Ansprachen halten. Diese Ansprachen werden die Zuhörer überzeugen, denn wir erwähnten es schon vorhin, daß die Arbeitervereine der Centrumpartei jetzt regelrecht organisiert sind. Wenn auf diese Weise die Centrumsagitatoren überall Arbeitervereine, sogenannte Parochial- oder Lokalvereine gründen werden, dann werden sie einen obereschlesischen Verband von Parochialarbeitervereinen in's Leben rufen, welcher sich unbedingt dem Berliner Verbands anschließen wird. Auf diese Weise werden die polnischen Arbeiter unter die Führung und Leitung des Centrums kommen. Ihre Abhängigkeit wird eine um so größere sein, als es keine Generalversammlungen geben wird, in welchen die Arbeiter selbst auftreten könnten, denn die Generalversammlungen setzen sich aus einzelnen Vereinsvorsitzenden zusammen, welche nicht von den Vereinsmitgliedern gewählt werden, sondern welche der jedesmalige Fürstbischof von Breslau ernimmt. Die Sache wird also wie folgt sich darstellen: In den einzelnen Parochien werden Arbeitervereine bestehen, welche sich zu einem obereschlesischen Verbands zusammenschließen und dieser wird einen Theil des deutschen Verbandes in Berlin bilden.

Das Wohl und das Interesse unseres obereschlesischen Volkes und unserer nationalen Sache erfordern es, daß wir die Sache genau uns überlegen. Was thut aber der *Katolik*? Er bethört seine Leser, indem er sie auffordert, den Parochialvereinen des Centrums beizutreten. Er beruft sich dabei ausdrücklich darauf, daß der Berliner Verband germanisatorische Bestrebungen nicht hat, daß er sogar für seine polnischen Mitglieder ein Blättchen in polnischer Sprache erscheinen läßt. Es ist dies eben der *Robotnik*. Weshalb tritt dieses Blättchen nicht für den Beuthener Verein ein? Es wird sich binnen Kurzem zu einem Blatte entwickeln und der *Katolik* wird es kaum gewahr werden, wie es ihm das Szepter, welches er jetzt über den obereschlesischen Arbeitern schwingt, aus der Hand reißen wird. Lächerlich ist hierbei die Versicherung des *Katolik*, daß der Berliner Verband nicht germanisiren werde. Das Centrum behauptet das Gleiche, daß es ihm nicht im Traume einfallt, das obereschlesische Volk zu germanisiren. Und was thun seine Anhänger in Schlesien? Was macht sein Anführer, der Graf Ballesstrem? Er läßt das polnische Volk auf das Maul schlagen und in seinen Industrie- und Bergwerksanstalten germanisiren seine Beamten die polnische Bevölkerung ebenso, wie der erste, beste Sakatist. Wer giebt denn 100 000 Mark zum germanisatorischen Theater, wenn nicht die Generaldirektion der Graf Ballesstrem'schen Werke? Was machen einige geistliche Germanisatoren, und gerade von ihnen werden die Parochial-Arbeitervereine abhängen!? Der *Katolik* trägt in der Arbeiterfrage den Mantel nach dem Winde. Einerseits tritt er für die Centrumsvereine und die Arbeitervereine ein, andererseits will er dem Beuthener Verein dienen. Zwei Herren kann man jedoch nicht dienen, denn tritt man für den einen ein, so schadet man

dem anderen. Wer die Arbeiter zum Beitritt zu den Zentrumsvereinen auffordert, der hält sie gleichzeitig von dem Beuthener Verein ab. Wer sich dem Zentrumsverein anschließt, macht sich zum Diener der Zentrumsache und muß der heimischen Organisation fernstehen. Dem gegenüber wiederholen wir: Die selbständige Arbeiterbewegung in Oberschlesien ist stark bedroht; der Beuthener christliche Arbeiterverein muß früher oder später fallen, denn ihm wird es an Mitgliedern fehlen. Dahin strebt und drängt heute mit allen Kräften die Zentrums-
partei, um sich eine ihren Befehlen gefügige Arbeiterarmee des ober-schlesischen Volkes zu erobern und der Katolik empfiehlt diese Zentrumsbewegung.

Dies ist das Bild der heutigen Arbeiterbewegung in Oberschlesien. Anstatt eine in jeder Beziehung selbständige nationale Bewegung in unserem Lande zu schaffen und aus den Klauen der deutschen Parteien sich zu befreien, sinken wir immer tiefer und dies haben wir den polnischen Blättern zu verdanken, welche ihren Lesern stets wiederholen, daß sie dem ober-schlesischen Volke Selbständigkeit in jeder Hinsicht verschaffen wollen.

Aus Nr. 461 des Kurjer Poznański

vom 15. Oktober 1902:

Fürst Radziwiłł und die polnische Fraktion.

Unter dieser Spitzmarke schreibt man uns aus der Stadt Folgendes:

Die Betheiligung der Polen an den Posener Festlichkeiten belebte wiederum in unserer Presse die Betrachtungen über Versöhnungs-Erscheinungen unter uns. Wir hörten im Gonic, in der Praca und in anderen polnischen Blättern die Wünsche, daß unser Fraktionsvorsitzende, Fürst Radziwiłł, den Vorsitz deshalb niederlegen möchte, weil er sich an den Festlichkeiten betheiligt hat.

Sehr richtig hat der Kurjer Poznański gestern der Praca geantwortet, daß es nicht recht sei, sich die Opferlämmer auszusuchen, wenn die wahre Gerechtigkeit wo anders stecke. Euren Betrachtungen erlaube ich mir einige Worte hinzuzufügen.

Es ist doch allgemein bekannt, daß der Abgeordnete Bernhard von Chrzanowski in der polnischen Fraktion in Berlin den Antrag gestellt hat, die Fraktion möge sich gegen die Betheiligung ihrer Mitglieder an den Posener Festlichkeiten erklären. Es ist auch bekannt, daß nur zwei Abgeordnete, und zwar die Herren von Glembocki und Leo von Czarlinski, der Ansicht des Abgeordneten von Chrzanowski waren. Der Rest der bei jener Sitzung anwesenden polnischen Abgeordneten stimmte im entgegengesetzten Sinne, und der Antrag des Abgeordneten von Chrzanowski war gefallen. Das ist eine unvorderlegliche und wahre Thatsache, eine geschichtliche Thatsache, welche eine klare Charakteristik unserer Verhältnisse darbietet.

Am interessantesten aber ist es, daß gerade der Fraktionsvorsitzende, Fürst Radziwiłł, bei jener Sitzung gar nicht zugegen war und ein anderer von unseren Abgeordneten den Vorsitz führte. Fürst Radziwiłł bekam erst post festum Kenntniß von dem Verhalten der polnischen Fraktion.

Daß die polnische Fraktion in Berlin ihren Mitgliedern die Theilnahme an den Festlichkeiten nicht verwehren wollte, hat eine viel größere prinzipielle Bedeutung als die Thatsache, daß an diesen Festlichkeiten sich eins ihrer Mitglieder, welches Offizier der preussischen Armee ist, betheiligt hat.

Wenn die polnische Fraktion dem Antrage des Abgeordneten von Chrzanowski zugestimmt haben würde, so hätten wir keinen polnischen Abgeordneten bei den Festlichkeiten gesehen, und wenn der letztere nicht nach dem Wunsche der Allgemeinheit gehandelt hat, welche Stellung soll dann wohl die Allgemeinheit gegenüber dem Verhalten der Mehrheit der Fraktion einnehmen, die doch durch nichts gebunden war und die sich von vornherein gegen den Zusammenschluß ihrer Mitglieder betreffs deren Theilnahme an den Festlichkeiten erklärt hatte. Sollte etwa das Verlassen des Postens des Vorsitzenden seitens des Fürsten nur zur Verdeckung jener Herren dienen?

Ja; wiederhole das, was ihr gestern geschrieben habt — suchen wir keine Opferlämmer, auf die wir fremde Sünden legen!

Die Mehrheit der Fraktion, welche gegen den Antrag des Abgeordneten von Chrzanowski aufgetreten ist, konnte doch nicht wissen, ob jemand von den Abgeordneten eine Aufforderung erhalten würde. Das Verhalten der Fraktion hat daher eine politische und prinzipielle Bedeutung und giebt uns den Beweis, daß sich in ihr Faktoren befinden, die immer noch ihre Vergangenheit nicht vergessen können; es beweist ferner, daß diese Faktoren in der Fraktion die Mehrheit bilden.

Haben wir denn in einem gewissen Blatte, welches es zur Gewohnheit hat, andere von oben herab zu traktiren und welches in unmittelbarer Beziehung mit drei thätigen Abgeordneten steht, gleich nach der Rede des Kaisers in Posen nicht einen Artikel gelesen, in dem deutliche Anspielungen auf eine vielleicht beginnende neue Ära enthalten sind! Suchen wir daher die Versöhnung da, wo ihr Kern ist, und streuen wir uns nicht Sand in die Augen durch das Vorschieben von Persönlichkeiten, die in versöhnlicher Richtung einen entscheidenden Einfluß nicht ausüben.

Zum Schlusse noch eine Bemerkung. Seien wir auf der Hut! Es nahten die Wahlen. So Mancher wird vielleicht das Verlangen haben, sich und seine eigene Vergangenheit und vielleicht auch seine Gegenwart dadurch zu verdecken, daß er die Aufmerksamkeit der Allgemeinheit auf andere zu lenken sucht und daß er seine eigenen politischen Sünden auf sie wirft. Gehen wir ja nicht in diese Falle, suchen wir stets nach dem Kern der Sache!

Aus Nr. 239 des Ogródownik

vom 16. Oktober 1902:

Man schreibt uns:

Aus der Provinz, 14. Oktober.

Aus Anlaß eines Artikels der Praca, betreffend die Theilnahme des Fürsten Radziwiłł an den Posener Festlichkeiten, hatte der Kurjer Poznański einen Artikel veröffentlicht, in dem er eine Reform der polnischen Fraktionen nach der Richtung hin fordert, daß die polnischen Fraktionen auch während der parlamentarischen Unterbrechungen in politischen Angelegenheiten thätig wären. Die Forderung ist gerechtfertigt — aber bei der heutigen Organisation fast unmöglich, zum mindesten aber wird sie sehr erschwert.

Eine fortgesetzte Arbeit beider polnischen Fraktionen kann durch ein ständiges Bureau ermöglicht werden, welches unter der Leitung beider Vorsitzenden der Abgeordneten-Fraktionen stehen müßte. Schon in den Jahren 1868 und 1869, nach der Rückkehr aus der Emigration, dachte der

verstorbenen Graf Johann Dzialynski an die Einführung eines ständigen Sekretariats der polnischen Landtagsfraktion. Die unglückselige Krankheit im Jahre 1869 gebot ihm, dem parlamentarischen Leben zu entsagen und machte diese Absichten zunichte. Ich meine, daß es heute an der Zeit wäre, diesen Gedanken von neuem anzuregen und ihn zu verwirklichen.

Es würde sich nur um die Gelder handeln. Ich habe die Hoffnung, daß für den Fall des Erkennens der Nothwendigkeit eines solchen ständigen Bureaus die ganze Gesamtheit — mit Hilfe der größeren Opferwilligkeit der wohlhabenderen Individuen — mit Beiträgen zu diesem Zwecke nicht kargen würde. Mit der Einsammlung dieser Gelder sollte sich das Provinzial-Wahlkomitee oder vielmehr das polnische Zentralwahlkomitee befassen.

Aus Nr. 240 des Oꝛędownik

vom 17. Oktober 1902:

Die Polenfraktion im Reichstage.

Es wird uns berichtet:

Berlin, den 15. Oktober.

Sicherer Information zufolge theile ich mit, daß die Polenfraktion vorgestern eine Sitzung zur Besprechung der Zolltarifvorlage abgehalten hat. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde über die bekannte Angelegenheit des Vorstehenden Fürsten Radziwill verhandelt. Es hat weder über den Verlauf noch über das Ergebnis der Erörterung betreffend die Theilnahme des Fürsten an den Posenen Festlichkeiten irgend etwas in Erfahrung gebracht werden können. Daraus schließe ich, daß die Fraktion das absolute Geheimhalten dieser Angelegenheit beschlossen hat. Dem Vernehmen nach sollen die Mehrzahl der Abgeordneten für und drei Abgeordnete gegen die Geheimhaltung gestimmt haben. Der Vorsitzende hat sich der Abstimmung enthalten und zwei Fraktionsmitglieder waren nicht anwesend.

Die Zolltarifvorlage, welche nunmehr zur Verathung kam, hat die Fraktion während des ferneren Verlaufs der vorgestrigen und der mehrere Stunden dauernden gestrigen Tagesitzung in Anspruch genommen. Außerdem soll in der Zolltarif-Angelegenheit noch eine Abenditzung stattfinden, während welcher wahrscheinlich der endgültige Beschluß gefaßt werden wird. Es wäre auch die höchste Zeit, denn die Zolltarifvorlage wird gewiß schon am Donnerstag im Reichstag zur Verhandlung kommen.

Daher sind alle anderen, noch nicht beendeten Verhandlungen von der Tagesordnung abgesetzt worden; aus diesem Grunde wird auch die erwartete weitere *Polen-debatte* vorläufig nicht stattfinden.

Aus Nr. 243 des Wielkopolanin

vom 21. Oktober 1902:

R a k w i ł.

Herr Dr. Lazarewicz hat seine Praxis als Arzt in Rakwitz und Umgegend aufgegeben. Die Besetzung der freigewordenen Stelle durch einen polnischen Arzt wäre erwünscht, denn die Umgegend ist rein polnisch.

Aus Nr. 237 des Oꝛędownik

vom 14. Oktober 1902:

M o g i l n o.

Das hiesige Amtsgericht bringt zur Kenntniß, daß in das Handelsregister eine neue Firma wie folgt eingetragen worden sei:

Józef Stark, Bank Parcelacyjny i Kasa Oszczędności, Mogilno (Joseph Stark, Parzellirungsbank und Sparkasse in Mogilno).

Mögen sich die nach dieser Richtung hin interessirten Personen wohl merken, daß man Firmen in polnischem Texte in das Handelsregister eintragen lassen und daß auch der Name polnisch geschrieben sein kann. Gerade in der Zeit, in welcher manche hiesige Industrielle unnöthigerweise geschrieben haben: Petrus, Stanislaus, Franziskus u. s. w. anstatt Piotr, Stanisław und Franciszek, ließ Herr Stark an einem seiner am Marktplatz gelegenen Häuser mit metergroßen Buchstaben Józef Stark anschreiben, wodurch er anderen zu verstehen geben wollte, daß man seinen Vornamen auf Firmenschildern in polnischer Sprache anbringen lassen könne.

Gleich nachdem sich diese Aufschrift gezeigt hatte, entfernten manche hiesige Industrielle das Petrus u. s. w. und ließen statt dessen aufschreiben „Piotr“ u. s. w. Es giebt jedoch hier auch solche unter unseren Leuten, die nicht allein Stanislaus, anstatt Stanisław schreiben ließen, sondern die andere gar einzuschüchtern und zu überreden suchten, daß sie die polnischen Namen sobald als möglich in Johannes, Carolus u. s. w. umänderten, denn es würde sie bald die Strafe ereilen. Die Strafe ist bis jetzt nicht eingetroffen, sie wird auch nicht kommen, denn die Betreffenden verfahren ganz richtig.

Aus Nr. 460 des Kuryer Poznański

vom 14. Oktober 1902:

Eine erhebende Feier

fand gestern Abend in der St. Martinikirche statt. Die Sodaliten des Vereins Junger Kaufleute in Posen, sowie die zu diesem feierlichen Akte eingeladenen Repräsentanten des hiesigen Bürgerthums und die Vertreter der Presse hatten sich in einer stattlichen Anzahl in der Kirche versammelt. Die Feier wurde mit dem Absingen des „Veni Creator“ seitens eines Kirchenchores eröffnet. Alsdann sangen die Sodaliten das Lied „Serdeczno Matko“ (Herzliche Mutter). Unter der Leitung des Prälaten Dr. Lewicki wurde ein Theil der Rosenkranzandacht verrichtet. Hierauf hielt der Geistliche, welcher in Vertretung des Vorsitzenden die neuen Mitglieder der Sodaliten in die Bruderschaft aufnehmen sollte, vom Altar aus eine Ansprache an die Versammelten. Der Geistliche verließ seiner Freude darüber Ausdruck, daß in Posen bereits 200 Sodaliten vorhanden wären und daß nunmehr noch 60 neue Mitglieder hinzukämen. Aus dem Munde des Pfarrers erfuhren wir aus der Geschichte der Sodaliten gar schöne Einzelheiten, namentlich, wie sich früher in Polen dieser Kirchenverein entwickelt habe. — Nicht nur die Jugend, sondern auch die Könige, berühmte Feldherren und Heerführer seien Sodaliten gewesen. Auf den Kriegspanzern habe man Ringreifen der Jungfrau Maria getragen. — Seitdem ich Sodalit bin, sagte ein Feldherr, siege ich, wenn ich ein feindliches Lager angreife.

Als Polen in Verfall kam, hörte auch die Sodaliten-Bruderschaft auf zu existiren.

Der Pfarrer stellte den neueintretenden Mitgliedern das Diplom der Sodaliten gleichsam als ein Adelsdiplom vor, welches die Pflicht auferlegt, durch gottesfürchtiges Leben ein gutes Beispiel zu geben. Nach dieser herzlichen, von heiliger Begeisterung zeugenden Rede knieten die neuaufzunehmenden Sodaliten nieder, um ihr feierliches Gelübde abzulegen, worauf sie schön ausgefertigte Diplome erhielten. Der Geistliche erteilte den Versammelten den Segen, und das gemeinschaftlich angestimmte Lied „Witaj Królowo“ (Gegrüßet seist Du, Königin) beschloß den feierlichen Akt, welcher in den Herzen der Theilnehmer einen tiefen Eindruck hervorrief.

Aus Nr. 240 des Orędownik
vom 17. Oktober 1902:

Ein Prozeß.

Gestern wurde vor dem Inowrazlauer Gericht gegen die Herren Wierzbinski und Wojtkowski, Redakteure des Dziennik Kujawski, wegen Beleidigung, begangen durch einen die Breschener Angelegenheit betreffenden Artikel, verhandelt. Herr Wierzbinski ist freigesprochen und Herr Wojtkowski zu 100 Mark Geldstrafe verurtheilt worden.

Hundert Mark Strafe! — Jedoch unter dem Vorwande, daß sie in's Ausland flüchten könnten, ist zuerst Herr Wierzbinski verhaftet und gegen Kaution freigelassen worden, dagegen mußte Herr Wojtkowski beinahe 4 Wochen im Gefängniß zubringen. Herr Wojtkowski bezahlt also die 100 Mark und als Zugabe hat er noch annähernd 4 Wochen im Gefängniß gesessen.

Unsere Abgeordneten müßten diesen Fall im Land- und Reichstage zur Sprache bringen.

Aus West- und Ostpreußen.

Aus Nr. 123 der Gazeta Gdańska
vom 14. Oktober 1902:

Aus Anlaß des Todes des Herrn v. Gopler

hat auch der in Berlin wohnhafte Graf v. Guttentag eine Beileidsbezeugung übersandt. Es ist derselbe, der nach dem Tode Bismarcks zugleich mit dem Reichskanzler Fürsten Hohenlohe darauf hinwirkte, einen Kranz am Sarge unseres Verfolgers niederzulegen. Graf Guttentag rechnet sich noch immer und sogar auch öffentlich zum polnischen Volke. Dem Anscheine nach ist es eine höhere Diplomatie des Herrn Grafen, die nur den einen Fehler hat, daß sie vom polnischen Volke durchaus nicht verstanden wird und eine böse Erinnerung hinterläßt.

Aus Nr. 123 der Gazeta Gdańska
vom 14. Oktober 1902:

Das ehemalige und das heutige Polen.

Im vorigen Artikel habe ich offen und gewissenhaft auf die Verirrungen und Verfehlungen des heutigen Polens hingewiesen. Ich habe zugegeben, daß auch auf seinem Leibe sich heute häßliche Ausschläge bilden. Doch der barmherzige Gott kann es davon befreien, denn diesen Ausschlag haben

nicht wir verschuldet; wir stecken uns weniger aus leichtsinniger Unachtsamkeit, als vielmehr durch Zwang an.

Was sind wir? Stiefkinder, Sklaven, Gefangene — schon hundert Jahre hindurch. — Wir sind, wie es Waisenkinder gewöhnlich zu sein pflegen, bedauernswürdig! Die Stiefmutter drückt das Stiefkind nicht an's Herz; sie erfreut und belehrt es nicht, noch regt sie es durch ein liebes Wort oder ein Geschenk zum Guten an, vielmehr stößt sie es zurück und behandelt es grausam; sie ist sogar noch darüber erfreut, daß das Stiefkind eigenwillig und sündhaft ist, denn es dient zur Entschuldigung für ihre Behandlungsweise.

Unsere Mutter, das polnische Reich, die ihren Kindern mit Gewalt entzogen ist, lebt zwar noch, doch ist sie in schwere Ketten gefesselt. Sie weint über das Unglück ihrer dem Verderben ausgelegten Kinder, die sie gerne belehren möchte, wenn ihre Zunge nicht gelähmt wäre. Sie sieht, daß wir auf einen bösen Weg gerathen sind und streckt die Hände nach uns aus, um uns zur Rückkehr zu bewegen, doch sind alle ihre Anstrengungen erfolglos. So wachsen wir ohne die stiefmütterliche Erziehung, wie die ärgsten Schmutzfinken auf. Deshalb ist es gar nicht verwunderlich, daß so viele von uns als Taugenichtse aufwachsen sowie ein unwürdiges Leben führen und den Namen unserer unglücklichen, uns über alle Maßen liebenden Mutter, entehren. Das ist nicht verdammens- sondern beweinenwerth. Die Verhöhnung wegen solcher aus der Art geschlagenen einzelner Personen verräth ein böses Herz, das unsere verwaiste Lage nicht kennt.

Was sind wir? Sklaven.

Wird denn der Mensch in der Sklaverei nicht faul und halsstarrig? Man binde einem Vogel die Flügel oder man setze ihn in einen Käfig, ob er dann wohl zutraulich sein wird? Im Gegentheil, er wird mit den Flügeln schlagen und beißen, mit dem Schnabel hacken und sich alle Mühe geben, die Stäbe zu zerbrechen. Daß die Polen, die in ihrer Knechtschaft von ihren Wächtern in grausamer Weise behandelt werden, jähzornig, „ungestüm“ und unüberlegt geworden sind, ist zu bedauern; es ist ein Unrecht, wenn man sie deswegen verdammt und in die Welt hineinpösaunt: „Seht, was ist das für ein böses nichtswürdiges Volk.“ Wie der Vogel in der Freiheit, so ist auch der freie Pole sanftmüthig, liebenswürdig und dienstwillig; doch gefesselt, wird er, erbittert gegen das Leben, ein brüllender Löwe, ein brüllender Tiger. Die alten Römer machten die Sklaven absichtlich berauscht, damit die Kinder durch den Anblick der Trunkenen eine Abscheu vor der Trunksucht bekommen sollten. Wir in Preußen werden in der öffentlichen Meinung herabgesetzt, man drängt uns Gold auf für unser theures Vaterland, man führt uns in Versuchung, um uns zu Verräthern zu machen; nur diejenigen bekommen einen Bissen Brot, einen Lohn oder ein Memchen, die regierungsfreundlich sind; wen das Gewissen und der Glaube zu solcher Erniedrigung nicht fähig machen, der verliert sein Brot. Unsere „Gefängnißwächter“ erlauben sich uns gegenüber die verschiedenartigsten Uebergriffe und die größten Schandthaten. Man müßte geradezu ein Engel sein, um in diesem Feuer nicht zu verbrennen und mit der Zeit nicht von ihrer Gottlosigkeit durchdrungen zu werden! — Wer ist der ärgste Lumpenkerl, der Lehrer oder der durch ihn verdorbene Schüler, der Untergebene?! Mit welchem Rechte schreit ihr Herren Preußen denn: „Berruchte Polacken, verkommenes Volk?!“

Was sind wir? Gefangene. Das Gefängniß bessert niemals den Menschen, sondern es verdirbt ihn, namentlich den Menschen aus dem niederen, unaufgeklärten Stande. Je länger der Mensch im Gefängniß inmitten des Abschaumes der verschiedensten Verbrechen zubringt, desto unmoralischer wird er. Mein lieber Gott, wir sind schon so lange im Gefängniß; wenn doch diese hundert Jahre einen heilsamen Einfluß auf das polnische Volk ausüben könnten! Ein zum Diebstahl neigender Mensch kehrt aus dem Gefängniß als ein in diesem Handwerk vollendeter Meister zurück. Wir Polen, die wir auch Menschen und keine Engel sind, haben ebenfalls verschiedene Neigungen und böse Leidenschaften. In unseren preußischen Gefängnissen bessern und verringern sich unsere menschlichen Fehler nicht, sondern sie nehmen zu. Warum also seid ihr Herren Preußen über uns so empört? Auch ihr habt schon Polen entnationalisirt, die ihre Verleugnung mit der „Erbärmlichkeit“ der Polen rechtfertigten. Wenn wir frei wären, würden wir für unsere Herren und Wächter ein Vorbild an bürgerlichen Tugenden sein. Auf uns sind Tag und Nacht alle Augen gerichtet. Gendarme und Polizisten, sowohl uniformirt wie geheime, verfolgen uns auf Schritt und Tritt; ist denn nun dabei etwas Wunderbares, daß sie auch die geringsten Verfehlungen unsererseits aufspüren? Wenn ein Deutscher sündigt, dann wird es mit den Worten entschuldigt: „Mein Gott, sündigen ist ja menschlich.“ Uns spricht niemand von der Schuld frei, wenn wir straucheln, sondern es schreien alle „Gewalt“ und zeigen mit dem Finger auf die „polnische Kanaille“. „Wie der Herr, so der Diener“. Unsere „Herren“, die Deutschen sind nicht minder Sünder, und wir, ihre „Diener“ sollten Engel sein? Die Deutschen schimpfen nicht über sich, weil sie sündhaft sind, als wäre das selbstverständlich; aber wenn sie bei uns den geringsten Fleck entdecken, dann stellen sie es gleich als eine Sünde von besonderer Größe dar. Es berührt sie in einer unliebsamen, für uns bemerkbaren Weise, daß wir ein besonderes von Gott auserwähltes Volk sind.

Diejenigen, welche uns lästern, müssen bekennen, daß auch das heutige Polen im Vergleich zu anderen Völkern, namentlich zum deutschen noch immer Gold ist, nur mit Schmutz beworfen; im Grunde genommen aber ist es mit Rücksicht auf seine Knechtschaft, rechtschaffener und gesünder, als andere Völker.

Laßt uns immer nur dessen eingedenk sein, daß wir ein auserwähltes Volk Gottes sind. Gott wird sich unser vielleicht in nicht allzulanger Zeit zu seinem Lobe und zum Wohle der heiligen Kirche bedienen. Laßt uns nur nicht mit Absicht und in leichtsinniger Weise unsere Abgesondertheit verlieren; seien wir immer stolz darauf, daß wir Polen sind. Laßt uns so viel wie möglich nur unter uns leben, unterstützen wir uns gegenseitig und schützen wir uns vor Ansteckung durch das sündhafte Volk, in dessen Mitte wir leben. Laßt uns Gott und die Jungfrau Maria aufrichtig lieben, damit wir uns mit der göttlichen Barmherzigkeit versöhnen und unser heutiges Leiden verkürzen.

„Was Du machen kannst, mache selbst, das übrige überlaß dem lieben Gott.“

Aus Nr. 124 der Gazeta Grudziadzka
vom 16. Oktober 1902:

Was die germanisirenden Theater Vorstellungen bedeuten, das beweisen die Worte eines gewissen Lehrers, der da abräth, daß sie von Kindern besucht

würden. „Für jeden Lehrer und Erzieher“ — so schreibt jener Lehrer — „ist das ein betäubender und gleichzeitig Entrüstung hervorrunder Anblick, sobald er im Theater 10—12jährige Kinder einige Schritte vor sich stehen sieht, welche sich nach der ersten Reihe zu drängen. Kinder in diesem Alter sollten um diese Zeit wo anders sein (im Bett. Die Red.), und wehe den Eltern, die so gewissen- und gedankenlos ihren Kindern gestatten, in diesen Jahren Theater zu besuchen; die Früchte davon werden sie binnen Kurzem sehen.“ Können angesichts dieser Erklärung des gewissenhaften Lehrers die polnischen Eltern noch zweifeln an der Schädlichkeit des germanisirenden Theaters, an den für ihre Kinder so bösen Folgen? Begreifen sie es denn noch nicht, welche Verantwortung vor Gott sie auf sich laden, wenn sie ihre Kinder in dieses Theater schicken? Nicht allein aber für die Kinder, sondern auch für die Jünglinge und Jungfrauen ist das Theater schädlich. Wir Polen sollten uns nur an polnischen Vergnügungen betheiligen, nur polnische Theater sollten wir besuchen.

Aus Nr. 124 der Gazeta Gdańska
vom 16. Oktober 1902:

Graudenz, im Oktober.

In der vorigen Woche gingen über 100 Kinder zum ersten Mal zur heiligen Kommunion. Es war das die sogenannte deutsche Abtheilung. Aus wie viel wahren Deutschen diese Abtheilung besteht, das konnte ich nicht feststellen. Einen gewissen Eindruck konnte man davon gewinnen, als die Kinder mit ihren Eltern die Kirche verlassen hatten. Ein bedeutender Theil der Eltern sprach untereinander polnisch, nur ihre Kinder sprachen ein klägliches Deutsch. Nach dem von mir gewonnenen Eindrucke zu urtheilen, konnte man die Hälfte der Kinder dieser Abtheilung zu den Polen zählen.

So etwas geschieht in der Stadt Graudenz, wo selbst eine polnische Zeitung erscheint, die doch manchmal die Eltern mahnt, ihre Kinder zum polnischen Unterrichte zu schicken.

Für die Dummheit, Leichtsinngigkeit — und Eitelkeit mancher polnischer Eltern giebt es keinen Rath. Einmal deshalb nicht, weil die deutsche Abtheilung in ihren Augen „sajner“ sein soll, und ferner, weil die Kinder aus Bequemlichkeit nicht polnisch lernen wollen und weil die gleichgiltigen Eltern nicht genug starken Willen besitzen, um sie dazu zu bewegen. Den Geistlichen kann man daraus keinen Vorwurf machen, denn sie notiren die Kinder für die Abtheilungen, für welche sie sich melden; die ganze Schuld tragen somit die Eltern. Deshalb tragen sie eine große Verantwortung vor Gott, vor dem sie dereinst werden Rechenschaft ablegen müssen über die Erziehung ihrer Kinder! Wehe ihnen dann, daß sie den Kleinen erlaubt haben, diesen für den Menschen theuersten Schatz, den ihnen Gott nächst der Religion gegeben hat, diese unsere theure Sprache, zu vergeuden!

Am nächsten Sonntage wird die polnische Abtheilung zur ersten heiligen Kommunion zugelassen werden. Es wird das eine große Feier sein, sowohl für die Eltern, wie auch für die ganze Parochie, welche zu drei Vierteln polnisch ist. Mit Rücksicht auf unsere Ausnahmeverhältnisse: die religiöse Gleichgiltigkeit, die Mischehen und den häufigen Uebertritt der Katholiken zu einem anderen Glauben, wäre es sehr erwünscht, daß der Vor-

bereitungsunterricht für die heiligen Sakramente länger dauerte, als es bisher der Fall gewesen ist. Dann würden die religiösen Grundsätze in den Herzen der Kinder festeren Fuß fassen.

Weil zu diesem Zwecke außer dem Pfarrhause ein besonderer Saal zur Verfügung steht, so würde in dieser Beziehung kein Hinderniß im Wege stehen. Ein Parochiane.

Aus Nr. 124 der Gazeta Grudziadzka
vom 16. Oktober 1902:

Aus der Wislaw'er Parochie (Kreis Tuchel).

Man kann sich darüber freuen, daß die liebe Gazeta Grudziadzka darauf verwiesen hat, daß die Polen unserer Parochie deutsche „Terajne“ besuchen und daß das Kloster in Wislaw, welches von den Polen lebt und den Polen seine Existenz verdankt, seine Waaren von Juden kauft, obgleich wir polnische Kaufleute haben. Recht hat der Korrespondent, wenn er sagt, die Polen müßten nur polnische Vereine besuchen. Ich frage nun aber: Wo ist in unserer Parochie ein polnischer Verein? Vor einigen Jahren ist in Wislaw ein Volksverein gegründet worden. Wo ist er geblieben? Was ist mit ihm geschehen? In der Wislawer Parochie giebt es doch mehr gebildete Leute, die einem Vereine vorstehen könnten als in der Cezliner Parochie, und doch hat man den Volksverein eingehen lassen. Ist denn das recht? In Cezlin war in diesem Jahre zwei Mal polnische Theatervorstellung. Ist aber jemand aus der Wislawer Parochie zu diesen Vorstellungen erschienen, obgleich es die Leute so nahe haben und Zeit genug dazu übrig behalten? Ist denn irgend jemand von den Gebildeten der Wislawer Parochie in diesem Jahre zu einer Sitzung des Cezliner Volksvereins erschienen, um die Leute anzuspornen? Wegen Mangels an Zeit kann sich doch niemand eine Ausrede machen! Das Eingehen des Vereins in Wislaw war vollends unnöthig. Vielleicht werden diese wenigen Worte zur Neugründung des Vereins beitragen!

Aus Nr. 122 der Gazeta Grudziadzka
vom 11. Oktober 1902:

Der Gipfel der Nichtswürdigkeit.

Wir haben schon mehr als einmal darüber geschrieben, daß es fast keine nichtswürdige Handlung giebt, zu welcher die polenfresserischen Blätter nicht fähig wären. Für die Richtigkeit dieser Ansicht liegt ein neuer Beweis vor. So berichteten sie vor nicht langer Zeit über zwei die Führung polnischer Vornamen auf den Geschäftsschildern der Kaufleute betreffende Erkenntnisse. Das erste dieser beiden für die Polen sehr unvortheilhaften Erkenntnisse soll vom Oberlandesgericht in Posen und das zweite vom Oberverwaltungsgericht in Berlin ergangen sein. Sie sollten beide übereinstimmend den Standpunkt vertreten, daß nur diejenigen Kaufleute auf ihren Schildern die Vornamen in polnischer Sprache (Wojciech, Stanislaw u. s. w.) führen dürften, deren Vornamen im Geburtsregister in polnischer Sprache vermerkt sind, alle anderen müßten ihre Vornamen in deutscher Sprache (Albalt, Stanislaus u. s. w.) anbringen lassen.

Diese Nachricht wiederholten die polnischen Zeitungen mit dem Ausdrucke des Bedauerns, daß den Polen wiederum Unrecht geschähe.

Indessen stellte es sich dank der Bemühungen und Nachforschungen des Herrn Rechtsanwalts Dr. Zborowski in Berlin heraus, daß von Seiten des Oberverwaltungsgerichts in Berlin ein solches Erkenntniß nie ergangen ist!

Höchstwahrscheinlich ist auch das von den polenfresserischen Blättern angeführte Posener Erkenntniß nie ergangen.

Was soll man dazu sagen? Wir müssen geradezu bekennen, daß es der polnischen Sprache an den nöthigen Ausdrücken mangelt, um diesen nichtswürdigen Kunstkniff der preussischen polenfresserischen Zeitungen in gehöriger Weise zu brandmarken. Die zutreffendste Bezeichnung für diese Leute wäre das deutsche Wort „Schweinhund“, das sich in die polnische Sprache garnicht übertragen läßt.

Diesen nichtswürdigen Schmierfinken war es offenbar nur darum zu thun, mit diesem ausgedachten Erkenntniß unsern polnischen Kaufleuten Angst einzujagen, damit sie die Lust verlieren, die Vornamen auf ihren Schildern in polnischer Sprache anbringen zu lassen!

Solche Vertheidiger hat die preussische Kultur und von solchen Leuten läßt sich die preussische Bevölkerung aufklären! Kann man sich denn angeichts dieses Vorkommnisses wundern, daß bei vielen Preußen das Anstands- und Gerechtigkeitsgefühl immer mehr im Schwinden begriffen ist?

Aus Nr. 122 der Gazeta Grudziadzka
vom 11. Oktober 1902:

Die Polenfresser sind der Meinung,

daß auch an Euch, Ihr lieben Brüder und Mitstreiter das Sprichwort in Erfüllung gehen wird: „Wenn man den Hirten erschlägt, zerstreuen sich die Schafe“. Weil gegenwärtig zwei unserer Redakteure im Gefängniß sitzen, sowie gegen den verantwortlichen Redakteur Herrn Biechowski schon zwei und gegen den Verleger Herrn Kulerski sogar vier Prozesse angestrengt sind, glauben sie, daß das Ende der von ihnen so gehaltenen Gazeta Grudziadzka, die ein treuer Hirte des polnischen Volkes ist, schon nahe bevorstehe.

Wir dagegen, die wir Euch schon seit langer Zeit als tüchtige und wahre Mitstreiter kennen, sind der festen Ueberzeugung, daß Ihr Euch, geliebten Brüder, in Folge der sich auf die Gazeta Grudziadzka wälzenden Niederlagen nicht zerstreuen, sondern im Gegentheil, fest wie eine Mauer, zu Eurer treuen Beschützerin halten werdet. Ferner sind wir davon überzeugt, daß Ihr den Feinden Eurer Gazeta Grudziadzka wiederum eine solche Ueberraschung bereiten werdet, wie Ihr es früher schon mehrmals gethan habt, als unser Verleger oder unsere Redakteure Gefängnißstrafen verbüßten. Um dies herbeizuführen, müßt Ihr schon jetzt alle Kräfte anstrengen und alle Eure Verwandten, Freunde sowie Bekannten, die bisher noch keine polnisch-katholische Zeitung lesen, zu einem Abonnement auf die Gazeta Grudziadzka für das laufende Vierteljahr veranlassen. Am kommenden Sonntage werdet Ihr viel Zeit und Gelegenheit dazu haben.

Vergesst auch nicht, von allen Gastwirthten und Kaufleuten, denen Ihr Waare abkauft, das Ausliegen der Ga-

zeta Grudziöndzka in ihren Geschäftsräumen zu fordern. Dadurch würdet Ihr Eurer Gazeta Grudziöndzka einen großen Dienst erweisen!

Möge Euch bei der Arbeit um die Verbreitung der Gazeta Grudziöndzka stets das Bild unseres armen Herrn Redakteurs Rozanowicz vor Augen stehen, der im Gefängniß schmachten muß, weil er unsere Geistlichen und katholischen Kirchen gegen das Deutschthum und den Lutheranismus vertheidigt hat.

Aus Nr. 122 der Gazeta Grudziadzka

vom 11. Oktober 1902:

Aus Paskowiz.

Ein gewisser Theil der hiesigen Bevölkerung verhält sich, trotz der lobenswerthen Beispiele der aufgeklärten Gesamtheit, hinsichtlich der Unterstützung unserer Industrie und unseres Handwerks noch sehr faumselig. Verschiedene verabsäumen es in ihrer Trägheit, indem sie sich keine Rechenschaft darüber ablegen, was sie thun; andere thun es infolge Einflüsterungen Andersgläubiger und Schmeichler, oder aus Neid und Mangel an Wohlwollen für die Seinen; der dritte Theil dagegen huldigt dem Grundsatz, daß man nur bei Fremden etwas Gutes kaufen kann. Auf Letztere könnte man folgende Worte anwenden:

Die Fremden lobet Ihr,
Die Eurigen kennet Ihr nicht.
Ihr wißt selbst nicht
Was Ihr besitzt.

Angeichts der Aufforderung von Seiten der Andersgläubigen, in erster Linie die Seinen zu berücksichtigen, müßte auch endlich die hiesige Bevölkerung aus ihrer Lethargie erwachen und mit ihrem schwer erworbenen Groschen nicht Andersgläubige fett machen, sondern die Seinen unterstützen, sei es nun Handwerker, Kaufmann, Arzt oder Rechtsanwalt. Dann wird sich auch unsere Lage bessern und wir werden eine Gesamtheit bilden, mit der Jedermann zu rechnen haben wird. Mögen die aufgeklärten und wohlgesinnten Leute überall und auf jedem Schritt die weniger aufgeklärten zur Erkenntniß bringen, sie zum Lesen unserer guten Schriften veranlassen sowie zur Sparsamkeit und Eintracht anhalten. Besonders die Zwietracht und Lust zum Prozessiren sind bei uns zum Theil noch eingewurzelt und haben schon manche Existenz vernichtet. Durch ausdauernde Arbeit an uns selbst und an unseren Mitbrüdern werden auch wir, wie unsere brüderlichen Freunde, die Tschechen, zur Macht gelangen. Laßt uns daher an ihnen ein Beispiel nehmen!

Aus Nr. 121 der Gazeta Olsztyńska

vom 14. Oktober 1902:

In den nächsten Tagen verläßt Herr Kaplan Dr. Switalski unsere Stadt, um an der Universität in Breslau weiteren Studien obzuliegen. Kaplan S. war der Begründer und Vorsitzende des hiesigen „Towarzystwa robotników“, fogen. „Arbeitervereins“. Bis jetzt haben wir über diesen Verein wenig geschrieben, weil wir als polnische Zeitung von ihm leider nicht viel Erbauliches berichten konnten. Von den 1100 Mitgliedern des Vereins sind zwei Drittel Polen und trotzdem findet die polnische Sprache im Verein noch wenig Berücksichtigung.

Den polnischen Arbeitern werden die deutschen Zeitschriften mit Gewalt aufgedrängt und sogar für ihr eigenes Geld wird eine rein deutsche Zeitung, das St. Jakobus Glöcklein, gedruckt. Bei Versammlungen, Gesangunterhaltungen, Deklamationen, Theateraufführungen u. s. w. wird nur die deutsche Sprache gebraucht, obgleich sich die Mitglieder unter einander polnisch unterhalten. Als Vorkittel dienen eine oder zwei polnische Ansprachen, die gewöhnlich dann gehalten werden, wenn die Redner durch das Deutschsprechen erschöpft und die polnischen Zuhörer ermüdet sind, weil sie davon nichts verstanden haben. Es ist zu bedauern, daß sich die polnischen Geistlichen für die Berücksichtigung der polnischen Sprache in den Vereinen so wenig interessieren und sogar an der Germanisirung des polnischen Volkes in den Vereinen selbst mitarbeiten. Auch die Polen würden sich freuen, ein polnisches Lied singen zu können oder sich an einer polnischen Theateraufführung zu ergötzen, zumal sie ein Anrecht darauf haben, denn sie zahlen eben so gut Beiträge, als wie die Deutschen. Allein die Polen sollen nur Beiträge zahlen und bei den Abschiedsfestlichkeiten weinen, wenn es aber zu einem Vergnügen kommt — amüsiren sich die Deutschen. Natürlich wäre das alles nicht, wenn die polnischen Mitglieder gelegentlich der Versammlungen dreist und offen an ihre Rechte erinnerten sowie polnische Liederbücher, polnische Zeitungen und polnische Vergnügungen forderten, anstatt ihrer Unzufriedenheit in verstohlener Weise Ausdruck zu geben. Der Verein erweist keinem Mitgliede eine Gnade, denn alle Ausgaben werden von den Beiträgen der Mitglieder bestritten; folglich hat auch jedes Mitglied für sein Geld Anspruch auf gleichmäßige Behandlung.

Aus Oberschlesien.

Aus Nr. 242 des Dziennik Śląski

vom 18. Oktober 1902:

Zwangsweise Germanisirung seitens der Arbeitgeber.

Das sogenannte germanisatorische Theater macht gegenwärtig eine Rundreise in dem Industriebezirk und giebt Vorstellungen in den Dorfgemeinden. Die Arbeitgeber und deren Beamte verkaufen Eintrittskarten und reden den Arbeitern zum Kauf derselben zu. Die Arbeiter kaufen in diesen schwierigen Zeiten die Billets gezwungen, weil es oftmals gefährlich ist, sie auszuschlagen. Manche kaufen sie, um den Beamten nicht zu ärgern, geben ihr sauer verdientes Geld für die Papierchen hin, doch in die Theatervorstellung gehen sie nicht. Sie zerreißen und werfen die Eintrittskarten fort und aus Ruda schickte uns ein braver Arbeiter zwei solche unbenutzte Eintrittskarten als Beweis. Schlimmer aber ist es noch, wenn manche Arbeiter ihre Kinder in die Vorstellung schicken, weil dieselben doch etwas mehr davon verstehen müßten. Solche Eltern muß man auf die Gefahr, welcher die Unschuld eines Kindes ausgesetzt ist, aufmerksam machen. Darüber hat sogar ein germanisatorischer Lehrer etwas geschrieben! Es ist zu bedauern, daß so traurige Verhältnisse herrschen, daß die zwangsweise Germanisirung seitens der Arbeitgeber und Beamten betrieben wird. Und dennoch müßten alle polnischen Arbeiter, Mann für Mann, sich widersetzen und es

würde dann keinen Druck geben, denn er würde ohne Erfolg sein. Diejenigen Arbeitgeber, welche einen Druck auf den armen Arbeiter ausüben, müßten sich schämen, daß sie auf diese Weise ihr kapitalistisches Uebergewicht und ihre Geldmacht ausnützen. Das ist kein Kunststück, von einem zum anderen Arbeiter zu gehen und ihnen Eintrittskarten in die Hand zu drücken, für welche vielleicht bei der Auszahlung Lohnabzüge gemacht werden. Vielleicht möchten sie aber den Versuch machen und alle Arbeiter nach der Zeche bestellen, um sie zu fragen, ob sie Eintrittskarten zu germanisatorischen Theatervorstellungen kaufen wollen. Sie würden dann sehen, ob die polnischen Arbeiter nicht laut rufen würden, daß sie solche Karten nicht wünschten!

Einige Arbeitgeber kaufen sogar Eintrittskarten für ihr eigenes Geld und vertheilen sie unentgeltlich unter die Arbeiter; sie wollen dadurch als die Wohltäter der Arbeiter gelten. Sie würden besser thun, wenn sie ihnen in den schweren Zeiten die Löhne aufbessern wollten.

Ein Arbeiter wollte die Eintrittskarte, welche ihm der Beamte schenken wollte, nicht annehmen; er entschuldigte sich damit, daß er bei dieser Gelegenheit doch einige Groschen für Bier und Zigarren ausgeben müßte und dazu hätte er es nicht, denn ein Häufchen Kinder rufe zu Hause nach Brod. Nach der langen und schweren Schicht sei übrigens jeder Arbeiter so müde, daß er keine Lust verspüre, Abends ins Theater zu gehen (wo man ihn geistig weiter quälen würde). Der Beamte wurde in Folge dessen so böse, daß er dem Arbeiter die Arbeit kündigte. Wir nennen seinen Namen nur aus dem Grunde nicht, weil die Sache noch nicht erledigt ist. So weit gehen einige Arbeitgeber! Selbstverständlich verleiden sie den Arbeitern die Germanisirung noch mehr. Der Uebermacht gegenüber und bei den schweren Zeiten werden die Arbeiter gut thun, wenn jeder von ihnen, von den Beamten einzeln an die Mauer gedrückt, den Umständen entsprechend klug und vorsichtig handelt. Ewig sei jedoch Schande einem solchen Arbeitgeber oder Beamten!

Aus Nr. 116 der Nowiny Raciborskie
vom 4. Oktober 1902:

Germanisatorische Elternabende

sollen in Zukunft die Elementarschullehrer veranstalten. In diesen Tagen wurde den Rektoren und Hauptlehrern im Kreise Beuthen ein amtliches Rundschreiben zugestellt, in welchem sie zur ferneren Veranstaltung und Förderung von sogenannten Elternabenden aufgefordert werden. Diese sollen namentlich an patriotischen Festtagen, sowie an kirchlichen Feiertagen stattfinden. In dem Rundschreiben werden die Lehrer ebenfalls davon in Kenntniß gesetzt, daß sie aus dem Dispositionsfonds der Behörde für jeden derartigen Abend eine Beihilfe in Höhe von 15 bis 20 Mark zur Deckung der Unkosten, insofern die letzteren aus den Gemeinde- oder Privatkassen nicht gedeckt werden sollten, erhalten können.

Unserer Ansicht nach würde das Volk viel dankbarer sein, wenn die Behörde, anstatt zu Elternabenden, das Geld dort hingeben wollte, wo Noth und Elend herrschen, z. B. uns im Kreise Ratibor und in Rosel für die Ueberschwemmten, welche ungeheure Verluste erlitten haben.

Aus Nr. 241 des Dziennik Śląski
vom 17. Oktober 1902:

Grabina, Kreis Neustadt O. S.

Seit einigen Wochen singen unsere Kinder an den Wochentagen während der heiligen Messe deutsch. Früher gab es einen solchen Gesang nicht. Wer hat ihn in der Kirche eingeführt? Unser Herr Pfarrer hat dies sicherlich nicht gethan, denn er hat seiner Zeit die Bittschrift an den Herrn Minister unterschrieben, in welcher ausdrücklich geschrieben war, daß das religiöse und sittliche Wohl des polnischen Volkes es erheische, daß der Religionsunterricht in polnischer Sprache erteilt werde. Wie sollte er also jetzt willkürlich seine Hand an die Germanisirung der polnischen Kinder durch den deutschen Gesang in der Kirche legen?

Die Kirchenbehörde hat, wie wir dies aus den früheren Artikeln des Katolik wissen, eine derartige Verfügung nicht erlassen. Die weltliche Behörde konnte sie ebenfalls nicht erlassen, denn sie besitzt nicht das Recht, vorzuschreiben, was innerhalb der Kirche geschehen soll.

Schmerzlich berührt und mit Angst fragen wir deshalb, wer hat den deutschen Gesang für die Schulkinder in unserer Kirche, in einer rein polnischen Pfarodie eingeführt? Und ferner fragen wir, wird der Herr Pfarrer es leiden, daß unberufene Menschen in seiner Kirche schalten und walten? Er ist ja unser geistlicher Vater und Beschützer und wir ersuchen ihn, daß er, wie einst Christus die Krämer aus dem Tempel in Jerusalem hinaustrieb, auch die Politik aus der Kirche entferne, denn diese ist für das Seelenheil und nicht für die Germanisirung da.

Aus Nr. 125 des Katolik
vom 21. Oktober 1902:

Scharley.

Unser Ort besitzt ebenfalls keine germanisatorische Bibliothek, zu deren Unterhaltung die Gemeinde 300 Mark jährlich zahlen wird. Der Gemeindevorstand thäte besser, wenn er das Geld zu Unterstützungen für arme Arbeiterwitwen verwendete. Uns polnische Arbeiter werden derartige Bibliotheken doch nicht germanisiren. Es will uns stark scheinen, als ob die Deutschen unser Volk für ein schwankendes hielten, welches sich leicht zu Deutschen umwandeln ließe. Sie irren jedoch sehr, denn das oberschlesische Volk wird polnisch bleiben und wenn die Deutschen auch in jeder Hütte germanisatorische Büchereien gründeten. Wir besitzen genug polnische Bücher, durch deren Lesen wir unseren Geist auffrischen können, wir haben also die deutschen Bücher nicht nöthig.

Aus Nr. 125 des Katolik
vom 21. Oktober 1902:

Gr. Paniowfi.

Seitens des Beuthener gegenseitigen Unterstützungsvereins wurde am vergangenen Sonntag eine Versammlung christlicher Arbeiter hierher einberufen. Es war dies die erste derartige Versammlung in unserem Orte. Trotz des ungünstigen Wetters und Regens war eine ziemlich große Anzahl von Arbeitern erschienen, welche den Ausführungen der verehrten Redner zuhörten. Als erster

Redner trat der Einberuher der Versammlung, das Vorstandsmitglied des Beuthener Vereins, Herr Piecha-Zaborze auf, indem er die Beweggründe und den Zweck darlegte, von welchen sich die Begründer des Beuthener Vereins haben leiten lassen. Als zweiter Redner trat der Redakteur Piechulek aus Beuthen auf und erläuterte den versammelten Arbeitern die Wichtigkeit der Berufsorganisation, als welche für ganz Oberschlesien lediglich der Beuthener Verein gelte. Die obereschlesischen Arbeiter müßten nur dem Beuthener Verein angehören und nicht irgendwelchen Verbänden, denn nur diese unsere Berufsorganisation könne die Lebenslage unserer Arbeiter verbessern. Gleich nach der Versammlung ließen sich 21 Arbeiter als Mitglieder in den Beuthener Verein aufnehmen. Die versammelten Arbeiter wählten zum Kassier den Kaufmann Szoltysek aus Paniewski.

Aus Nr. 42 der Praca (Beiblatt zum Katolik)

vom 21. Oktober 1902:

Aus der Gegend von Przelsajka.

Jrgend Jemand hat sich bei uns dahin geäußert, daß es den Bergarbeitern sehr gut gehe, denn sie verdienten viel und zahlten wenig Steuern. Na, weshalb widmet sich der Allgling nicht der Bergarbeit und kostet nicht die Süßigkeiten dieses Berufes!? Es würde ihm wohl dann die Lust vergehen, lustige Gesellschaften zu besuchen und Wein zu trinken. Der Bergarbeiter ist heutzutage kaum in der Lage, seine Familie zu ernähren und dies zwar nur mit einem Stückchen Brod und mit etwas Speck. Bleiben ihm aber zehn Pfennige übrig, so kauft er sich dafür Bier, aber zu Wein reicht es bei dem nicht, welcher seiner zahlreichen Familie wegen mit jedem Groschen rechnen muß. Und wir müssen schwer arbeiten und in Gefahr leben und bei der Arbeit dürfen wir nicht schlafen, wie dies Manche ausposaunen. Hier müssen wir im Schweiß unseres Angesichts arbeiten, zu angenehmen Zerstreuungen dagegen haben wir keine Zeit. . . Wer das Gegenteil behauptet, der versteht von der Bergarbeit so viel, wie der Wolf von den Sternen.

Aber, Brüder, sorgen wir mehr für die Organisation, für unseren Beuthener Verein und wenn dieser nur stark ist, werden wir den Gegnern zeigen, daß wir mit ihnen noch fertig werden. Glaubet mir, daß ich mich darüber gefreut habe, als ich über die furchtbaren Kämpfe der Bergarbeiter in Nordamerika gelesen habe. Das ist eine Macht, wenn so etwa 140 000 Mann zum Kampf antreten. Wie würde das bei uns sein, wenn Einigkeit, Eifer und Ausdauer herrschten! Wahrlich, alle Millionen der obereschlesischen Arbeitgeber würden uns ebensowenig bewältigen können, wie sie mit den amerikanischen Bergarbeitern haben fertig werden können. Brüder, wer daran zweifelt, daß wir jemals durch einen Sieg unsere Lebenslage verbessern könnten, der mag sich den amerikanischen Riesenstreik ansehen. Er wird mehr Muth und feste Zuversicht zu der mühsamen, schwierigen und ausdauernden Organisation bekommen. Wenn dort tausende von Millionen oder Milliarden des Kapitals die Arbeiter bei ihrer Arbeitseinstellung nicht haben bezwingen können, so würden auch wir den Sieg erringen, wenn wir nur eine starke Organisation besäßen.

Goch die Herzen, Brüder! Noch ist unsere brüderliche Liebe nicht verloren gegangen, zu einer starken Organisation werden wir schon gelangen.

Aus Nr. 41 der Praca (Beiblatt zum Katolik)

vom 14. Oktober 1902:

Beatensglückgrube.

Wir haben hier einen neuen Steiger, Polik, bekommen. Er behandelt uns nicht so, wie wir es uns wünschen. Er flucht in der Zechen beim Aufschreiben und schimpft auf die Arbeiter und falls ihm etwas mißfällt, gleich notirt er eine halbe oder dreiviertel Schichten. Unten behandelt er uns ähnlich. Sogar in Frankreich wird mit den Christen nicht in der Weise umgegangen, wie Polik mit uns umgeht. Die Löhne sind hier, wie folgt, heruntergegangen: die Häuer verdienten früher, unter dem Obersteiger Musiol, 3,50 Mark. Jetzt verdienen sie kaum 2,30 bis 2,70 Mark, selten verdient Jemand 3 Mark. Und wie sollen wir armen Arbeiter mit solch einem kleinen Verdienst auskommen? Das Schlimmste dabei ist jedoch, daß den Arbeitern bei der Löhnung 2 bis 3 Schichten fehlen, obwohl sie so wenig verdienen! (Man muß das Seinige fordern, oder, falls es nicht anders geht, sich an das Schiedsgericht wenden!) Um uns noch mehr zu quälen, wird auf uns eingedrungen, noch mehr zu fördern, obwohl unsere Kräfte bereits erlahmen. Brüder, lassen wir uns nicht einschüchtern, denn mit Gottes Gnade werden wir Alles aushalten, selbst den Steiger Polik, wie viele Andere, von denen schon mancher im Grabe ruht, werden wir überleben. Mag der Direktor Brendel die Sache prüfen. Ist es denn dem Steiger Polik gestattet, eine halbe oder dreiviertel Schicht aufzuschreiben und auf die Arbeiter so zu schimpfen, wie er das thut? (Es ist nicht gestattet. Red.) Wir sind überzeugt, daß der Direktor nichts davon weiß. Brüder, Brüder, wie soll das mit uns werden, wenn man uns den Verdienst fortwährend kürzt und uns so verfolgt? Verzweifeln wir jedoch nicht! Die einzige Hilfe und der einzige Trost für jeden Arbeiter ist eine starke Organisation, das heißt in Oberschlesien der Beuthener gegenseitige Unterstützungsverein. Aber ich frage, wie viele Arbeiter gehören ihm hier an? Ach, es ist traurig, darauf zu antworten, daß ihm kaum 10 aus der ganzen Grube angehören. Den deutschen Vereinen beizutreten, werden wir gezwungen, man trägt uns ein, wenn wir es auch nicht wollen, man fragt dort auch nicht darnach, wieviel wir verdienen, ob es bei uns auch zum Stückchen trockenen Brotes reicht, sondern es wird gesagt: du mußt, und damit basta. Die Hochs und Hurrahs in den deutschen Vereinen können uns aber nichts nützen! Brüder, wir müssen uns anders einrichten. Wir müssen der Organisation angehören, denn es wird nicht eher besser werden, als bis wir Alle dem Beuthener Verein angehören. Seid überzeugt, daß es dann besser sein wird und wenn es hier auch hundert solcher Steiger wie Polik geben sollte.

Aus dem Westen Deutschlands.

Aus Nr. 167 des Wiarus Polski

vom 12. Oktober 1902:

Die Bochumer „Westfälische Volkszeitung“ gegen die Polen.

In der oben bezeichneten Zeitung lesen wir Folgendes: „Die Polen haben zu den Kirchenvorstandswahlen in der Herz-Jesu-Gemeinde zu

Charlottenburg eigene Kandidaten aufgestellt, doch sind sie mit einer Minderheit von ungefähr 25 Stimmen unterlegen. Es wirft auf die Polen kein gutes Licht, daß sie ihre nationalen Sonderbestrebungen auch noch auf das kirchliche Gebiet übertragen.“

Das sind wirklich wunderbare Ansichten einiger deutsch-katholischer Herren! Laßt uns die Ausführungen der Westf. Volksztg. zum besseren Verständniß mit Aufmerksamkeit durchlesen.

Die Deutsch-Katholiken betheiligen sich auf Grund der ihnen zustehenden Rechte an den Kirchenvorstandswahlen, was ihnen auch niemand übel nimmt. Wenn jedoch die Polen das ihnen zustehende Recht in Anspruch nehmen, dann sagt die Westf. Volksztg., daß die Aufstellung polnischer Kandidaten auf die Polen kein gutes Licht werfe. Hieran erkennt man nichts weiter, als den kreuzritterlichen Dünkel und die kreuzritterliche Heuchelei. In polnischen Gegenden betheiligen sich die Deutschen auch an den Kirchenwahlen, aber wir haben noch nie gehört, daß die Polen ihnen das übel genommen oder ihnen ähnliche Vorwürfe gemacht hätten, als wie das Bochumsche Zentrumsorgan sie den Polen gemacht hat.

Die Deutsch-Katholiken schimpfen auf die Polen, um ihr unwürdiges Verhalten den Polen gegenüber zu bemänteln.

Denn, wir fragen, was hat die Polen in der Fremde gerade dazu veranlaßt, sich in der letzten Zeit mehr um die Kirchenvorstandswahlen zu kümmern, als wie bisher? Nichts anderes, als das ungerechte Verhalten der Deutsch-Katholiken den Polen gegenüber. Obgleich die Polen in der Gemeinde nach Tausenden und die Deutschen nur nach Hunderten zählen, so hört man in der Kirche doch bei allen Gelegenheiten nur die deutsche Sprache. Die Predigt, der Gesang, die Taufen, Trauungen, Begräbnisse, die Vorbereitung der Kinder zur ersten Beichte und Kommunion, das alles findet ausschließlich in deutscher Sprache statt. Wenn jährlich zwei oder drei Predigten gehalten werden, dann wird es schon als eine den Polen erwiesene besondere Gnade angesehen.

Nach den Grundsätzen der katholischen Kirche hat jedes Volk Anspruch auf die Verkündung der Glaubenswahrheit in seiner Muttersprache. Indem nun die Polen um geistliche Fürsorge in polnischer Sprache bitten, handeln sie nach den Grundsätzen der katholischen Kirche, aber alle diejenigen, welche den Polen dieses Recht absprechen, üben Verrath an der katholischen Kirche. Das sind die modernen Kreuzritter! Unter dem Deckmantel des Katholizismus wollen sie den nationalen Geist der Polen tödten, ebenso, wie die alten Kreuzritter unter dem Deckmantel der Verbreitung des Christenthums Völker ausrotteten, die sie zum Christenthum bekehren sollten. Auf welche Weise die damaligen Kreuzritter geendet haben, ist uns allen bekannt. Sie verwarfen den katholischen Glauben, den sie verbreiten sollten und wurden somit Verräther ihres Glaubens. Die heutigen deutsch-katholischen Germanisatoren, diese modernen Kreuzritter, welche den Polen die geistliche Fürsorge in der Muttersprache nicht angedeihen lassen wollen, sind nicht um ein Haar besser, als ihre Vorfahren. Sie sind schon heute die größten Feinde der katholischen Sache; später werden sie in die Fußstapfen des letzten Ordensmeisters der Kreuzritter treten sowie vom Katholizismus abfallen und die Reihen der Sedlmizky's, Hoensbroeck's und ihnen ähnlichen vermehren helfen.

Das Deutschthum zieht den Lutheranismus nach sich. Sehr richtig hat Frhr. v. Schorlemer-Mst gesagt: „Germanisirung ist Protestantisirung.“ Da wir den Beweis vor Augen haben, wird uns niemand die Berechtigung zur Behauptung absprechen können, daß alle Just's, Feder's und Genossen auf dem besten Wege sind, von der katholischen Kirche abzufallen.

Wenn sich auch über unsere Behauptung irgend jemand ärgern sollte, so ist sie doch die volle Wahrheit, welche schon oftmals durch die Geschichte Bestätigung gefunden hat. Die Westf. Volksztg. hat sich mit dem gegen die Polen gerichteten Tadel in kein besonderes Licht gesetzt. Es wäre besser, wenn sie sich mehr um ihre katholischen „Landsleute“ kümmerte. Denn nur die Deutschen rufen: „Los von Rom“!!!